



Krabat
nach
Otfried
preußler

Staatstheater
Mainz

KRABAT (1971)
Nach Otfried Preußler
Für die Bühne bearbeitet von Markolf Naujoks

Krabat ... David T. Meyer
Kantorka ... Kristina Gorjanowa
Meister ... Rüdiger Hauffe
Tonda ... Lisa Eder
Lyschko ... Elena Berthold
Juro..... ... Mark Ortel

Inszenierung ... Markolf Naujoks
Bühne ... Marina Stefan
Kostüme ... Theda Schoppe
Video ... Theda Schoppe, Marina Stefan
Musik ... Markolf Naujoks
Licht ... Dieter Wutzke
Dramaturgie ... Katrin Maiwald
Theatervermittlung ... Catharina Guth

Aufführungsdauer: ca. 2 Stunden und 20 Minuten mit einer Pause
Premiere am 6. Oktober 2019, Kleines Haus
Aufführungsrechte beim Verlag für Kindertheater,
Weitendorf GmbH

Regieassistenz ... Simone Glatt; *Abendspielleitung ...* Simon Fuchs;
Ausstattungsassistenz ... Viktoria Schrott; *Inspizienz ...* Lisa Passow;
Soufflage ... Felix Schmekel; *Regiehospitantz ...* Rosalie Stallmann;
Technischer Leiter ... Dominik Maria Scheiermann; *Produktionsleitung,*
Konstruktion und Werkstättenleitung ... Bertil Brakemeier; *Assistenz der*
Technischen Leitung ... David Amend; *Leitung der Bühnentechnik ...*
Andreas Hoffmann; *Bühneneinrichtung ...* Justus Matla; *Leitung der*
Beleuchtung ... Ulrich Schneider, Frank Stähr; *Leitung der Tontechnik ...*
Andreas Stiller; *Tontechnik ...* Lana Barth, Arne Stevens, Tom Schmidtke;
Leitung der Requisite ... Silke Niehammer; *Requisite ...* Agnieszka
Lewandowska, Maren Luedecke, Alexandra Stock; *Leitung der Dekorations-*
werkstatt ... Timm Rückeshäuser; *Leitung der Schreinerei ...* Markus
Pluntke; *Leitung der Schlosserei ...* Erich Bohr; *Leitung des Malsaals ...*
Thomas Weick;
Kostümdirektorin ... Ute Noack; *Assistentin der Kostümdirektorin ...*
Antonia Hilchenbach; *Damengewandmeisterin ...* Mareike Nothdurft;
Herrengewandmeister ... Falk Neubert; *Modistin ...* Petra Kohl;
Anfertigung der Kostüme ... Atelier Schön in Mainz;
Chefmaskenbildner ... Guido Paefgen; *Maskenbildnerin ...* Hannah Kaiser





ZUM INHALT

Träume locken Krabat, einen vierzehnjährigen Waisenjungen, in die Mühle des Meisters am Koselbruch. Dort wird Krabat sein Lehrling. Dass in dieser Mühle nicht nur Getreide gemahlen wird, sondern auch schwarze Magie im Spiel ist, soll Krabat erst später erfahren. Erst einmal muss er seinen Platz im Gefüge der anderen Müllersburschen finden. Da ist Lyschko, der gerne mehr zu sagen hätte, und Juro, der die Hausarbeit erledigt. Tonda, der schweigsame Altgesell, wird schließlich Krabats bester Freund. Auf des Meisters Geheiß verbringen die beiden die Osternacht am Lagerfeuer zusammen und Krabat hört zum ersten Mal die Stimme von Kantorka, der Vorsängerin. Als Tonda nach dem ersten Lehrjahr stirbt, ist Krabat auf sich allein gestellt. Und er muss sich entscheiden: Soll er den Verlockungen der schwarzen Magie und dem Weg, den der Meister für ihn vorsieht, folgen? Oder ist die Stimme fern von der Mühle, die ihn in die helle Welt der Kantorka ruft, lauter? Dank Juros Hilfe beginnt Krabat sich darin zu üben, ungehorsam zu sein, um im Traum und in der Wirklichkeit der Macht des Meisters zu entkommen.

MUSIK

Alle Lieder der Inszenierung sind von Markolf Naujoks und auf YouTube online zu hören.

ZUM AUTOR

Der beliebte deutsche Kinderbuchautor Otfried Preußler wurde 1923 im nordböhmischen Reichenberg geboren, wo er 1942 das Abitur machte. Nach dem Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg und sowjetischer Kriegsgefangenschaft ging er 1949 ins oberbayerische Rosenheim, wo er und seine Angehörigen eine zweite Heimat fanden. Die böhmischen Wurzeln verleugnete Preußler jedoch nie – in viele seiner Erzählungen und Romane fließen die Sagen und Legenden ein, die er schon als Kind aus dem Isergebirge von seiner Großmutter gehört hatte.

Preußler wurde nach dem Krieg Volksschullehrer und später Rektor in Stephanskirchen. Als Schriftsteller betätigte er sich zunächst nur nebenberuflich. Sein erstes Kinderbuch war *Der kleine Wassermann*, das 1956 erschien und für das er bereits 1957 den Deutschen Kinderbuchpreis erhielt. Nun begann eine unaufhaltsame Erfolgsgeschichte mit Bestsellern wie *Die kleine Hexe*, *Der Räuber Hotzenplotz*, *Das kleine Gespenst* oder *Krabat*. Auch heute noch stehen diese Werke, von denen etliche sowohl als Real- als auch als Animationsfilme adaptiert wurden, ganz oben auf der Liste der beliebtesten Kinderbücher.

Otfried Preußler hat sich in seinen letzten Lebensjahren weitgehend von der Öffentlichkeit zurückgezogen. Er verstarb am 18. Februar 2013 im Alter von 89 Jahren in Prien am Chiemsee.



ZUR ENTSTEHUNGSGE- SCHICHTE MEINES BUCHES *KRABAT*

Von Otfried Preußler

Erste Bekanntschaft mit dem Stoff machte ich als Junge von elf oder zwölf Jahren. Damals fand ich in meines Vaters Bücherei in Reichenberg den Band *Sagen aus der Lausitz* von A. Kratzer und F. Popelka (Dürr's Sammlung Deutscher Sagen. Band 12. Verlag von Hegel & Schade in Leipzig: o. J.), worin auch die wendische Volkssage vom Krabat abgedruckt war und zwar nur ihr Kernstück, das die Lehrjahre auf der Mühle, die Befreiung des Jungen durch seine Mutter, die schwankhaften Episoden vom Ochsen- und Pferdehandel und den für den Meister tödlich ausgehenden magischen Zweikampf umfasst. Die Geschichte hat damals einen starken Eindruck auf mich gemacht, vor allem hat sich der geheimnisvoll klingende Name Krabat meinem Gedächtnis eingeprägt; aber auch das tödliche Verhängnis, das über den Müllerburschen schwebte und Jahr für Jahr über einen von ihnen hereinbrach, hat mich tief bewegt und beschäftigt. Was Wunder, dass es für mich das Wiedersehen mit einem alten Freund war, als Krabat mir nach mehr als zwanzig Jahren wiederbegegnete. Dies geschah im Jahre 1958 in der Internationalen Jugendbibliothek in München.

Direktor Walter Scherf hatte eine erste größere Sendung von Kinder- und Jugendbüchern in

tschechischer Sprache aus Prag erhalten, darunter den Band *Mistr Krabat* von Martin Nowak-Neumann, eine Übersetzung der ursprünglich in sorbischer Sprache niedergeschriebenen Krabat-Sage, die im Verlag Domowina in Bautzen erschienen war und mittlerweile auch in der deutschen Ausgabe der DDR-Kinderbuchverlages vorliegt (*Meister Krabat*). Das vom Verfasser selbst mit holzschnittartigen, in kräftigen bunten Farben gemalten Illustrationen versehene Buch überraschte mich insofern, als es die Geschichte über den mir bekannten, mit dem Tod des Meisters endenden Teil hinaus weiterführte und von Krabats Abenteuern im Türkenkrieg, im sächsischen Hof und als Grundherr auf dem Gut Groß-Särchen berichtete, das August der Starke ihm zum Dank für seine Verdienste geschenkt hatte. Das schlicht und volkstümlich erzählte Buch endet damit, dass Krabat im hohen Alter der Zauberkunst entsagt und die leibeigenen Bauern von Groß-Särchen zu Erben seines Besitzes einsetzt; er selbst findet nach dem Tode Gnade und Erlösung, was durch ein mit seinen Freunden vereinbartes Kennzeichen bestätigt wird.

Von dem hier vorgefundenen Stoff aufs Neue gepackt, beschloss ich ihn zum Gegenstand einer eigenen Erzählung zu machen. Verwandte meiner Frau in Leipzig besorgten mir eine Abschrift der Krabat-Sage aus dem Sammelband *Bunte Bilder aus dem Sachsenlande*,

die ihrerseits Nowak-Neumann als Grundlage seiner Bearbeitung gedient haben dürfte. Ursprünglich war es meine Absicht gewesen, die geplante Erzählung im Großen und Ganzen so ablaufen zu lassen, wie ich sie bei Nowak-Neumann und in den *Bunten Bildern* vorgefunden hatte. Walter Scherf und mein Freund Dr. Heinrich Pleticha in Würzburg, denen ich davon erzählte, waren von dem Stoff gleichfalls beeindruckt und ermunterten mich dazu ihn in der beabsichtigten Form aufzugreifen. Ich begann um die Jahreswende 1959/60 mit der Arbeit am *Krabat*, kam zunächst auch recht gut voran, musste jedoch, nachdem ich etwa die Hälfte der Geschichte niedergeschrieben hatte, zu meiner Bestürzung feststellen, dass an meinem Konzept offenbar etwas nicht stimmte. Was es war, konnte ich mir zunächst nicht erklären. Ich musste die Arbeit einstellen, hielt den *Krabat* für gescheitert – und schrieb aus lauter Verzweiflung darüber den *Räuber Hotzenplotz*.

Trotzdem kam ich vom *Krabat* nie mehr ganz los und vor allem Heinz Pleticha war es, der im Verein mit meiner Frau dafür sorgte, dass ich mich auch im Lauf der folgenden Jahre immer wieder aufs Neue mit dem Stoff beschäftigte.

Inzwischen war mir klar geworden, wo die Hauptschwierigkeit lag, an der ich beim ersten Anlauf gescheitert war. Das Kernstück des *Krabat* (seine Lehrzeit auf der Mühle und die sich auf Tod und Leben

zuspitzende Auseinandersetzung mit dem Meister), ein Sujet, das als Märchen- und Sagenstoff weit verbreitet ist, scheint auf sehr alte Motive zurückzugehen, es hat etwas Mythisch-Archaisches und zugleich Zeitloses an sich – während die Fortsetzung, insbesondere was Krabats Abenteuer im Türkenkrieg und am Hof zu Dresden angeht, eine erkennbare Vorliebe für Schwankhaftes an den Tag legt und sich im Ganzen wesentlich jünger ausnimmt als der erste Teil. Konnte man in den mir vorliegenden, verhältnismäßig knapp gehaltenen Fassungen des Stoffes über diesen Bruch hinweglesen, so ließ er sich doch bei einer detaillierten Erzählung, wie sie mir vorschwebte, nicht mehr ohne weiteres hinnehmen, ohne dass die Geschichte letzten Endes auseinander gefallen wäre.

Nach einigen, gleichfalls vergeblichen Versuchen, Krabats Historie aus der Sicht eines Augenzeugen (etwa seines späteren Dieners und Famulus) erzählen zu lassen oder sie aus fiktiven Quellen zu rekonstruieren, kam ich schließlich auf den Gedanken mich in meiner Erzählung auf die drei Lehrjahre auf der Mühle zu beschränken und aus dem zweiten Teil der *Krabat*-Überlieferung nur so viel in diese drei Jahre hineinzunehmen, was sich – wie etwa der Ochsen- und Pferdehandel – als Episode darin unterbringen oder – wie die Geschichte vom Adler des Sultans – gewissermaßen im Vorgriff auf Krabats mögliche Zukunft damit vereinbaren ließ.

Drei Jahre auf einer alten Mühle wollen naturgemäß mitgelebt und daher anschaulich dargestellt werden. Eingehendes Studium eines Mühlenbuches aus dem 17. Jahrhundert, das viele äußerst wertvolle Materialien zur Technik des Mühlenwesens und, in der Gestalt der dort versammelten Mühlenordnungen, auch manchen Aufschluss über das Alltagsleben der zünftigen Müller und ihrer Gesellen und Lehrjungen bot, sowie die Beschäftigung mit der Landschafts- und Volkskunde der Lausitzer Wenden waren in diesem Zusammenhang unumgänglich und brachten mir eine Fülle neuer Anregungen. Ein schwer kriegsverletzter Jugendfreund, Michel Jaksch in Erlangen, der letzte deutsche Müller auf der nordböhmischen Hammermühle in Hammer am See, mit dem mich der Zufall gerade um diese Zeit wieder zusammenführte, hat mir durch seinen anschaulichen Berichte und Zeichnungen zahlreiche weitere Kenntnisse im Bereich des Mühlenwesens vermittelt. Hingegen konnte ich, was die Praktiken in der Schwarzen Schule betrifft, hauptsächlich auf die volkstümliche Überlieferung meiner engeren Heimat im Iser- und Riesengebirge zurückgreifen und davon ausgehend, das Ritual und verschiedene Einzelheiten nach Gutdünken zusammenfabulieren.

Im Frühjahr 1970 begann ich mit der endgültigen Niederschrift der Erzählung. Im Verlauf dieser Arbeit erwies es sich dann als

unumgänglich, in einigen, nicht unwesentlichen Zügen von der gegebenen Vorlage abzuweichen.

Dass Krabats Mitgesellen Name und Gestalt annehmen mussten, verstand sich von selbst. Seinem besten Freund (den er bei Nowak-Neumann und in den *Bunten Bildern* auf der Flucht aus dem Türkenlager tatsächlich erschießen muss) wies ich in der Rolle des dummen Juro bereits während Krabats Lehrjahren eine wichtige Funktion zu, die er in den Vorlagen nicht hat. Auch die Gestalt des Pumphutt, Kernstück eines eigenen Lausitzer Sagenkreises, hat mit der ursprünglichen *Krabat*-Sage nichts zu tun. Ich habe Pumphutt in meine Erzählung mit einbezogen, weil er sich mir nachgerade anbot, als ich nach einer Art Gegenstück zu der Figur des Koselbruch-Müllers suchte, das mir nicht nur dazu dienen sollte, *Krabat* auf die mögliche Überwindbarkeit des Meisters hinzuweisen, sondern auch um ihm sozusagen ein Alternativziel vor die Augen zu stellen.

Insbesondere bin ich jedoch in einem, wie mir scheint entscheidenden Punkt von der Überlieferung abgegangen: Ist es ursprünglich Krabats Mutter, die ihn aus der Macht des Meisters befreit, so ließ ich nun an ihrer Stelle ein Bauernmädchen, die Kantorka, diesen art übernehmen, was meinem Gefühl nach die schlüssigere, auch entwicklungspsychologisch besser entsprechende Lösung ermöglichte – wobei mir eigentlich erst an Ort und Stelle, nämlich im Augenblick

der erzählerischen Realisierung der betreffenden Szene, deutlich geworden ist, dass unter dieser gewandelten Vorraussetzung die Probe, der sich die Kantorka im Kampf mit dem Meister zu unterziehen hat, anders verlaufen muss als in der überlieferten Weise und wie ich sie ursprünglich auch in meine eigene Version hatte übernehmen wollen: Nach allem, was sich zwischen Krabat und der Kantorka, aber auch zwischen ihm und dem Müller bisher ereignet hatte, erschien mir nun die vorgefundene Motivierung des Wiedererkanntwerdens (Krabat steckt als einziger der in Raben verwandelten Müllerburschen den Schnabel nicht unter den linken Flügel) allzu simpel und vordergründig, als dass ich sie jetzt noch guten Gewissens hätte verwenden dürfen. Die eigentlich realistische Darstellungsweise die in meiner Erzählung vorherrscht, wird an manchen Stellen bewusst durchbrochen, indem ich Partien in die Handlung einbeziehe, die von Krabat geträumt werden: Zum Beispiel der magische Zweikampf, den ich solchermaßen doch noch in das Buch hereinnehmen konnte, wo er nunmehr die tatsächliche Niederlage des Meisters ankündigt – oder der Gruppentraum, wenn man so sagen will, wo die Geschichte vom Adler des Sultans, indem sie von Krabat und Juro unter einem bestimmten Vorzeichen durchgespielt wird, ihren besonderen Stellenwert im Gefüge des Ganzen erhält.

Was ich mit *Krabat* darzustellen versucht habe, ist die Geschichte eines jungen Menschen, der sich – zunächst aus Neugier und später in der Hoffnung sich auf diese Weise ein leichtes und schönes Leben sichern zu können – mit bösen Gewalten einlässt und sich darin verstrickt; und wie es ihm schließlich kraft seines Willens, mit dem Beistand eines treuen Freundes und durch die zum letzten Opfer bereite Liebe eines Mädchen gelingt, sich aus dieser Verstrickung wieder zu lösen. Das war mein Grundkonzept: Daran sollte man, wie ich meine, den *Krabat* messen.





PREUSSLERS „BRAUNES“
FRÜHWERK
Von Carola Leitner

„Erntelager ‚Geyer‘ – stillgestanden!“

Otfried Preußler ist als Autor vieler zum Klassiker gewordener Werke wie *Der kleine Wassermann* bekannt. Sein erster publizierter Schreibversuch ist jedoch nicht wie angenommen eines der beliebten Kinderbücher, sondern ein Hitler-Jugend-Roman namens *Erntelager Geyer*. Die Publikation taucht weder in Biografien noch in Lexika auf. Sie schließt eine biografische Lücke.

Wie kommt es, dass ein Hitler-Jugend-Roman eines so berühmten Autors unbekannt und ungenannt bleiben kann? Eine Antwort gibt es beim derzeitigen Wissensstand noch nicht. Der Germanist Murray Gordon Hall, der sich eingehend mit Preußlers *Erntelager Geyer* beschäftigt hat, sagt dazu gegenüber ORF.at: „Vermutlich hat der Autor sich dafür geniert. Also nach dem Motto: Ich stehe nicht mehr dazu oder ich kann und will mich nicht dazu bekennen. Interessant ist auch, dass keiner der Biografen diese Publikation erwähnt. Ebenso wenig gibt Preußler in seinen autobiografischen Aussagen Hinweise dazu.“

Aus dem Dornröschenschlaf geweckt hat das um 1943/44 publizierte Frühwerk des 2013 verstorbenen Autors der Literaturhistoriker Peter Becher, der darüber in der

Kulturzeitschrift *Sudetenland* einen Beitrag veröffentlichte. Hall wurde von Becher gebeten, den Bestand des Buches in der Österreichischen Nationalbibliothek zu kontrollieren. Das Interesse des gebürtigen Kanadiers Hall am HJ-Roman des Kinderbuchautors war geweckt, und so las er das Machwerk, dessen Entstehungszeit er zwischen 1940 und 1942 datiert.

Kein Einzelfall

Hall merkt an, dass das Verfassen solcher Titel in jener Zeit gang und gäbe war: „Diese Bücher gab es wie Sand am Meer. Alle Verlage haben sogenannte HJ-, Mädels- oder Trommler-Bücher im Programm gehabt. Es herrschte Hochkonjunktur. Erst recht ab 1933, manche Verlage haben aber auch schon früher damit begonnen.“ Der Germanist, der als Außerordentlicher Professor an der Universität Wien Privatissima abhält, ehrenamtlich wohlgemerkt, gilt als Fachmann für „braune“ Autoren und deren Verlage. [...]

Wettstreit und hierarchische Ordnung

Erntelager Geyer erschien 1943 oder 1944 im Berliner Verlag Junge Generation. Die Handlung siedelte Preußler im Sommer 1940 im Sudetengau an, wo 20 Burschen aus verschiedenen HJ-Gruppen mit dem Zug zu ihrem Einsatzort reisen. Ziel der „Pimpfe“ ist ein kleiner Ort, an

dem sie auf die ihnen zugedachten Bauernhöfe zum Mithelfen aufgeteilt werden. Der Lagerführer sorgt für Zucht und Ordnung und befeuert einen „Jungenschaftswettstreit“. Der Wettkampf findet auf allen Ebenen statt: Es wird Raufball gespielt, geboxt und mit einer vom Lagerobersten erfundenen gegnerischen Gruppe eine Fehde ausgetragen.

Parallel dazu berichtet der Autor vom Einsatz der Burschen auf den Höfen. Die Arbeiten sind teils schweißtreibend und hart, werden aber als befriedigend empfunden und stärken die Achtung vor dem bäuerlichen Leben. Und wenn ein Bauernsohn auf Fronturlaub von seinem ersten Angriff erzählt, hören die Jugendlichen kampfbereit und begeistert zu.

Der Roman verbindet die abenteuerliche Welt eines Burschenlagers mit dem Enthusiasmus für den Nationalsozialismus und der Hochachtung des Bauernstandes. Im Buch heißt es an einer Stelle: „Alles können wir schaffen, wenn wir zusammenhalten, alle Widerstände werden klein vor einer Gemeinschaft, die fest und treu ist. Erntelager ‚Geyer‘ – stillgestanden!“ Nach dem Krieg befand sich der Roman laut Becher auf dem Index verbotener Bücher der sowjetischen Besatzungszone.

Die Anfänge als
Geschichtenerzähler

Gleich nachdem Preußler 1942 das Notabitur abgelegt hatte, wurde

er zum Kriegsdienst eingezogen. 1944 geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst im Sommer 1949 in die Heimat zurück. Im Buch *Ich bin ein Geschichtenerzähler*, das von Preußlers Töchtern Susanne Preußler-Bitsch und Regine Stigloher herausgegeben wurde, berichtet der Autor: „Das erste Praktikum als Geschichtenerzähler habe ich in den Lagern des Großen Stalin absolviert. Dort habe ich am Beginn der Gefangenschaft, an den endlosen Abenden, in den Nächten des Hunger- und Seuchewinters gegen das Heimweh an erzählt, gegen Verzweiflung und Tod.“

Die nationale Gesinnung, die noch im *Erntelager* zu spüren ist, wurde dem jungen Offizier durch die harten Kriegs- und Gefangenschaftsjahre ausgetrieben. Deutlich wendet sich Preußler vom Kriegsgeschehen ab und gedenkt seiner toten Kameraden, die ihn im Alter von 60 Jahren, wie er schreibt, als Erinnerungen heimsuchten: „Der Krieg ist kein Thema für uns, wir haben für immer genug davon.“

Preußlers Töchter schrieben dazu, dass es Themen im Leben ihres Vaters gab, „über die er, obwohl sie für ihn wichtig waren und sind, nichts geschrieben hat, was er veröffentlicht haben möchte, zumindest im Augenblick nicht“. Eine Interviewanfrage an Preußler-Bitsch, welche die offizielle Preußler-Homepage betreut, blieb ebenso unbeantwortet wie jene an die Germanisten und

Preußler-Biografen Ernst Seibert und Katerina Kovackova.

Über das eigene Schreiben berichtete Preußler: „Ich für meine Person bin davon überzeugt, dass ich glaubhaft nur dann von etwas erzählen kann, wenn ich im Augenblick des Erzählens fest daran glaube.“ Der Glaube an die Richtigkeit der nationalsozialistischen Ideologie ist im *Erntelager* merkbar. Wenig verwunderlich, dass sich der Autor später nicht dazu bekannte.

Erst recht da der Titel quasi als verschollen galt, oder wie Hall sagt, nur als „Phantombuch“ existierte. „Ich bin kein politischer Schriftsteller, schon gar keiner, der sich parteipolitisch festlegen ließe“, schrieb Preußler über sich. Angesichts des aufgetauchten HJ-Romans beginnt der zitierte Satz, auf wackeligen Beinen zu stehen, was die jungen Jahre des Autors betrifft. Dass er grundsätzlich dem Nationalsozialismus als Jugendlicher und junger Mann nahegestanden war, bestritt Preußler nicht.

Die heile Welt ist dahin

Anfang der 1970er Jahre wurde Preußler vorgeworfen, in seinen Kinderbüchern eine allzu heile Welt zu entwerfen. Wie das Frühwerk des Autors mit seinem späteren erfolgreichen Schaffen zusammenhängt, werden die Biografen erst beleuchten müssen. Über die Entstehung des HJ-Romans vermutet Hall, dass der junge Preußler im

Elternhaus stark politisch geprägt wurde, und verweist dazu auf die Verurteilung des Vaters, Josef Syrowatka-Preußler, zu sieben Jahren Lagerhaft: „Warum wurde er nach Kriegsende so lange inhaftiert? Das kommt mir eigenartig vor. Allein wegen der NSDAP-Mitgliedschaft?“

Hall merkt an, dass es keineswegs seine Absicht sei, den Autor „anzuputzen“, und er versuche, das auch nicht zu tun. „Das Erntelager scheint bis zu einem gewissen Grad biografisch zu sein, denn so etwas kann man nicht erfinden. Das muss einen Wahrheitsgehalt haben“, ist sich der Germanist sicher und meint weiter, dass Preußler, vermutlich Ende 1938, zwangsweise oder freiwillig Mitglied der Hitlerjugend in seiner Heimatstadt Reichenberg/Liberec gewesen sein könnte. [...]

Das Auftauchen des HJ-Romans macht ein Neuschreiben der Preußlerschen Publikationsliste nötig und zeigt eine wissenschaftlich zu schließende biografische Lücke. Der Beliebtheit seiner zu Recht hochgelobten Werke wie *Der Räuber Hotzenplotz*, *Die kleine Hexe* und *Die dumme Augustine* wird das keinen Abbruch tun.

LIEDTEXTE

Der Roman *Krabat* spielt in der Oberlausitz, wo bis heute Sorbisch gesprochen wird. Die sorbische bzw. wendische Sprache wird auch im Roman erwähnt. In der Inszenierung verwenden wir Obersorbisch für die Zaubersprüche, die auf der Mühle gelehrt werden und für einige Lieder, die die Kantorka singt.

I CAN'T STAY

There is something underneath the floor
What it is don't know anymore
I can't stay
i can't stay

Kryje špundowanje potajnstwo? *Birgt die Diebung ein Geheimnis?*
Što to je? Što tam chowa so? *Was ist's? Was versteckt sich da?*
Dyrbju hić. *Ich muss gehen.*
Dyrbju hić. *Ich muss gehen.*

I CAN'T STAY

There is something underneath the floor
What it is don't know anymore
I can't stay
i can't stay

Kryje špundowanje potajnstwo? *Birgt die Diebung ein Geheimnis?*
Što to je? Što tam chowa so? *Was ist's? Was versteckt sich da?*
Dyrbju hić. *Ich muss gehen.*
Dyrbju hić. *Ich muss gehen.*

BLACKMILL

Im cold when its summer
Im hot in the rain
Dont fear any lightning
(I) Dont know any pain
Why would I ever leave again
Why would I ever leave again
We re the blackmail??? boys
We re the blackmail??? girls

(Sym) zymny we lěću, *Bin kalt im Sommer*,
sym w dešču kaž krop. *im Regen heiß wie siedendes Wasser.*
So njeboju blyska, *Fürchte keinen Blitz*,
bolosć njeznaje čop. *Kein Zapfen kennt Schmerz.*

Čehodla měl so wotsalić? *Weshalb sollte ich jemals wieder weg(gehen)?*
Čehodla zaso wotsal hić? *Weshalb sollte ich jemals wieder weg(gehen)?*
Z Čornoh mlyna my smy. *Wir sind aus der Schwarzen Mühle*,
Čornomlynkowske my. *wir, die Schwarzmüllerschen.*
Z Čornoh mlyna my smy. *Wir sind aus der Schwarzen Mühle*,
Čornomlynkowske my. *wir, die Schwarzmüllerschen.*

GOLD

You promised me fireworks
But YOU never seem to deliver
Take my flesh and turn it into gold

Sy slubił mi wohnjostroj. *Hast mir ein Feuerwerk versprochen.*
Ja spušeć pak na to so njesměm. *Darauf darf ich mich aber nicht verlassen.*
Moje mjaso změń na złoto mi! *Nimm mein Fleisch und mach's zu Gold.*

TAKE ME DOWN

I know it runs so deep
I know it runs so deep
I CAN'T let GO
Take me down

Kak hłuboko to dže, *Wie tief das geht/sitzt*,
Kak rěza do duše. *wie's in die Seele schneidet ...*
Mam pušćić wšo? *Soll ich alles lassen?*
Njepušć mje! *Lass mich nicht (los) / Verlass mich nicht!*

FOTOS

S. 3 David T. Meyer
S. 4 Julian von Hanseemann
S. 6 Rüdiger Hauffe
S. 11 Kristina Gorjanowa,
Rüdiger Hauffe, Mark Ortel
S. 12/13 Mark Ortel, Lisa Eder,
Rüdiger Hauffe, David T. Meyer,
Elena Berthold
S. 19 Rüdiger Hauffe, David T. Meyer

NACHWEISE

Zum Inhalt ist ein Originalbeitrag von
Katrin Maiwald.
Zum Autor unter Verwendung von Otfried
Preußler-Biografie <https://www.inhaltsangabe.de/autoren/preussler/>
Zur Entstehungsgeschichte meines Buches Krabat
von Otfried Preußler stammt aus:
Preußler, Otfried (2010): *Ich bin ein Geschichten-
erzähler*. Hrsg.: Susanne Preußler-Bitsch,
Regine Stigloher. Stuttgart.
Preußlers „braunes“ Frühwerk ist ein Essay von
Carola Leitner, ORF.at, Artikel vom 06.09.2015
Liedtexte sind von Markolf Naujoks übersetzt
ins Sorbische von Dr. Fabian Kaulfürst.
Alle Probenfotos stammen von
© Andreas J. Etter

Dank an Dr. Fabian Kaulfürst für die
Sorbisch-Übersetzungen und das Sprach-
coaching für die Schauspieler*innen.

Die Produktion begleitet als Premierenklasse
die 6a vom Gymnasium Oberstadt unter der
Leitung von Maike Becker.

IMPRESSUM

Spielzeit 2022/2023
2. Auflage

Herausgeber
Staatstheater Mainz
www.staatstheater-mainz.de

Intendant
Markus Müller

Geschäftsführender Theaterdirektor
Erik Raskopf

Redaktion
Katrin Maiwald / Boris C. Motzki /
Lucia Kramer

Druck
Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt/Main

Visuelle Konzeption
Neue Gestaltung, Berlin



„Ich habe gespürt,
dass du Angst hattest.
Angst um mich:
Daran habe ich dich erkannt.“



[www.staatstheater-
mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)